



---

**Francia. Forschungen zur Westeuropäischen Geschichte.**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris (Institut historique allemand)

Band 44 (2017)

**Allan Mitchell**

DOI: 10.11588/fr.2017.0.69097

---

Copyright



Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

## ALLAN MITCHELL

(1933–2016)

In seiner 2011 erschienenen Autobiografie »Witnessing Postwar Europe. The Personal History of an American Abroad« (Bloomington 2011) bekannte sich Allan Mitchell als »card-carrying Franco-German scholar«. Leider sei in den USA das Forschungsgebiet der französisch-deutschen Geschichte nicht institutionalisiert, anders als im Deutschen Historischen Institut in Paris. Dankbar erinnert er sich an seine Verbindung zu diesem Institut, seiner Bibliothek und seiner Zeitschrift und an die ihm hier erstmals von Karl Ferdinand Werner erschlossenen Arbeitsmöglichkeiten (S. 38).

Seine 1961 in Harvard abgeschlossene Dissertation war zwar von Alfred Grosser während eines Studienaufenthalts in Paris angeregt worden (»Revolution in Bayern 1918/19«, 1967). Aber sie behandelte noch ein rein deutsches Thema, indem sie selbstständig, nüchtern und fair die damalige bayrische Räterepublik und die kurzlebige Regierung Eisner analysierte und diese als »dritten Weg« beschrieb, auf dem vergeblich versucht wurde, Parlamentarismus und Rätebewegung zu verbinden. Das Rätewesen war damals – etwa auf dem Berliner Historikertag von 1964, an dem Mitchell teilnahm – ein viel diskutiertes, kontroverses und politisch-ideologisch stark aufgeladenes Thema.

Doch schon Mitchells zweites Buch eroberte deutsch-französisches Terrain, indem es die Zentralität Frankreichs in Bismarcks außenpolitischem Denken herausarbeitete (»Bismarck and the French Nation, 1848–1890«, 1971). 1979, 1984 und 1991 erschien dann seine Trilogie über deutsche Einflüsse auf Frankreichs Dritte Republik, besonders zwischen 1871 und dem Ersten Weltkrieg. Nacheinander analysierte Mitchell Verfassung und Politik, Armee und Kirche sowie soziale Reform und Sozialpolitik in Frankreich, wobei er das französische Interesse an deutschen Vorbildern und die Wirkung deutscher Einflüsse nach 1870/71 stark – manche Rezensenten meinten: überstark – betonte und vor allem in Bezug auf die Frühgeschichte des Sozialstaats am Vorsprung der Deutschen keinen Zweifel ließ. Von einer kritischen Interpretation der deutschen Entwicklung als »Sonderweg«, als »German divergence from the West«, blieb sein Ansatz weit entfernt. Auch wer der Sicht Mitchells nicht hundertprozentig zustimmte, profitierte immens vom Reichtum der Informationen, von der selbstständigen Gedankenführung und von zahlreichen Neuentdeckungen in diesen drei eindrucksvollen Büchern, die aus intensivster Quellenforschung in zahlreichen französischen und deutschen Archiven entstanden waren.

Mitchells bestes und wichtigstes Buch ist sein aus zehnjähriger Quellenforschung hervorgehender Vergleich der Eisenbahnpolitik und der Eisenbahnnetze in Frankreich und Deutschland im 19. Jahrhundert (»The Great Train Race. Railways and the Franco-German Rivalry, 1815–1914«, New York 2000). Scharf arbeitete er darin Ähnlichkeiten (etwa das Überleben des Regionalismus in beiden Ländern) und Unterschiede (beispielsweise den ökonomisch eher bremsenden Einfluss des Liberalismus in Frankreich und die größere Leistungsfähigkeit des eindeutiger verstaatlichten deutschen Systems) heraus. Er legte sich mit dem »Papst« der französischen Eisenbahngeschichte, Francois Caron, an, beispielsweise indem er die militärische Bedeutung der Eisenbahnen schärfer pointierte als dieser. In »Rêves Parisiens: l'échec de projets des transport public en France au XIX<sup>e</sup> siècle«, im Verlag der Ponts-et-Chaussées 2005 erschienen, erzählte Mitchell von ehrgeizigen öffentlichen Bauprojekten, die man in Frankreich im 19. Jahrhundert plante – u. a. einen Kanal von der Atlantikküste nach Paris und eine Eisen-

bahnverbindung zwischen Paris und London – und jedenfalls damals nicht verwirklichen konnte. In »A Stranger in Paris: Germany's Role in Republican France, 1870–1940« (Oxford 2006) fasste Mitchell die Ergebnisse seiner langjährigen Studien zur Vergleichs- und Beziehungsgeschichte Frankreichs und Deutschlands im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert zusammen.

Nachfolgend wandte er sich der Zeitgeschichte zu. Wiederum ganz aus neu zugänglichen Quellen erarbeitet, legte er unter dem Titel »Nazi Paris« eine Geschichte der deutschen Besetzung Frankreichs 1940–1944 vor, wobei er die Mischung zwischen Unterwerfungspolitik und enger Kooperation unterstrich, die das Verhalten der Deutschen in Frankreich – ganz anders als in den unterworfenen osteuropäischen Ländern – kennzeichnete: als eine Art Vorbereitung, so die These, der westeuropäischen Integration später. Als »Meisterwerk« hat Diethelm Prowe das 2008 im New York-Oxforder Verlag von Marion Berghahn erschienene Buch bezeichnet. Inhaltlich eng damit verbunden waren zwei knappe biografische Schriften, die Mitchell vor allem im Deutschen Literaturarchiv Marbach recherchierte: über Ernst Jünger in Paris 1941–1944 (»The Devil's Captain«, New York 2011) und »Unrepentant Patriot. The Life and Work of Carl Zuckmayer« (Bloomington 2016). Diese Lebenswege interessierten ihn, imponierten ihm: zwei Männer, zwischen Anpassung und Widerstand, Manifestationen eigenwilliger Lebensführung, eindrucksvolle Verkörperungen intellektuell-künstlerischer Selbstständigkeit, wenngleich in teils diametraler Entgegensetzung.

In »Fleeing Nazi Germany« (Bloomington 2011) ging Mitchell Lebenserfahrungen und Wissenschaftlerkarrieren von fünf ihm persönlich bekannten Historikern nach, die in den 1930er Jahren Deutschland verlassen und in den USA neu Fuß gefasst hatten: Felix Gilbert, Werner (Tom) Angress, Klemens von Klemperer, Peter Gay und Fritz Stern. Mitchell wusste, wieviel deutsche Emigranten zur Entwicklung der Geisteswissenschaften in den USA seit den 1930er Jahren beigetragen, und wie sehr sie umgekehrt seit der unmittelbaren Nachkriegszeit in die Geschichtswissenschaft der Bundesrepublik zurückgewirkt haben. Er setzte ihnen ein persönliches Denkmal.

Er gab Sammelbände heraus, so »Everyman in Europe: Essays in Social History« (Eaglewood Cliffs 1981) mit Istvan Deak, »The Nazi Revolution: Hitler's Dictatorship and the German Nation« (Boston 1997) und – zusammen mit Jürgen Kocka – die englische Fassung der Ergebnisse eines Bielefelder kollektiven Forschungsprojekts, an dem er Mitte der 1980er Jahre aktiv teilgenommen hatte: »Bourgeois Society in Nineteenth-Century Europe« (Oxford u. a. 1993).

Aber die französisch-deutschen Beziehungen und Vergleiche blieben sein Kerngeschäft und die gründliche archivalische Quellenforschung sein Markenzeichen. Selbstironisch bezeichnete er sich als »Archivratte«. Seine zahlreichen Europareisen, vor allem durch Deutschland und Frankreich, blieben bis zuletzt durch die Standorte einschlägiger Archive strukturiert. Ein wenig missbilligte er die nicht seltene Praxis professioneller Historiker, sich in ihren späteren Jahren eher der Organisation der Forschung, dem Schreiben von Synthesen und der Arbeit mit gedrucktem – und heute: digital zugänglichem – Material zu widmen als noch selbst in die Archive zu gehen. Von Spekulationen hielt er sich fern. Er sah sich als »wandering scholar whose vocation it is to collect and collate scraps of evidence« und betonte, dass er über das dafür nötige »Organisationstalent« verfüge – als Mitgift seiner schottischen Eltern und deren teils handwerklich geprägter, teils calvinistisch disziplinierter Kultur.

Einer wissenschaftlichen Schule oder Richtung lässt sich Allan Mitchell nicht zuordnen, so sehr ihn auch seine Lehrer geprägt haben, darunter vor allem William L. Langer in Harvard. Mitchell sah sich nicht ungerne als »Einzelgänger«. Einmal verglich er sich, fast ganz ohne Ironie, mit Frank Sinatra, dessen melancholisch-selbstbewusster Song »My Way« sich einer französischen Ballade »Comme d'habitude« verdanke – mit dem Ideal, seinen eigenen, gewohnten Weg zu gehen, beharrlich nicht locker zu lassen, »to persist in his usual fashion of self-assertion. That strikes me as close to the mark« (Witnessing Postwar Europe, S. 113).

Allan Mitchell erwähnte seine schottische Familienherkunft gern und mit gewissem Stolz. Mit der hing es sicher zusammen, dass er schon als College Student in North Carolina mit einem Fulbright-Stipendium nach Europa strebte. Eigentlich wollte er im schottischen St. Andrews studieren, aber das britische Kontingent des Programms war ausgebucht, und so nahm er das Angebot an, stattdessen nach Deutschland zu gehen. Er studierte 1954/55 in Freiburg, unter anderem bei Gerhard Ritter, tourte mit dem Motorroller vor allem durch Frankreich und Italien und nahm das noch hochgradig kriegszerstörte Europa der Fünfzigerjahre tief in sich auf. Ein Studienjahr in Paris folgte (1958/59). Rückblickend schrieb er, die damalige Erfahrung Europas habe sein Leben nicht nur bedeutsam verändert, sondern weitgehend definiert. Und das sei typisch gewesen für eine ganze Reihe damals junger amerikanischer Wissenschaftler. Allan Mitchell war ein Transatlantiker durch und durch.

Nach dem Master in Duke und der Promotion in Harvard lehrte er 1961–1972 am Smith College, dem angesehenen Frauen-College in Northampton, Massachusetts, und 1973–1994 an der University of California, San Diego. Er nahm akademische Ämter wahr, so den Vorsitz des dortigen Geschichtsfachbereichs 1978–1981, und er gehörte den Herausgebergremien der Zeitschriften »Central European History« und »American Historical Review« an. Er unterrichtete, besuchte Konferenzen, erhielt angesehene Fellowships und kooperierte mit Kollegen, aber er ging nie in der akademisch-professionellen Betriebsamkeit auf, sondern hielt, wie mir scheint, immer eine gewisse Distanz zur Zunft. Es fiel ihm nicht schwer, mit 61 das Angebot seiner Universität anzunehmen und in den Früh-Ruhestand einzutreten. »Ich entschied mich, meine Alterszeit mit meiner Familie statt mit meinen Ex-Kollegen zu verbringen, verkaufte mein Haus mit Meeresblick in Del Mar (bei San Diego) und zog nach Boulder, Colorado, um mich dort meinen zwei Töchtern und ihren Familien anzuschließen. Unser Familienklan war damit wieder vereint, ein passendes und lohnendes Abschlusskapitel in meinem Leben, ohne Elternpflichten, jedoch mit der vollkommenen Freude an vier Enkeln und Enkelinnen«. Mit seinen Töchtern Catherine und Alexandra war er aufs engste verbunden, nachdem er sie nach der Trennung von seiner Frau Ingrid seit den frühen 1970er Jahren mit großem Engagement praktisch von klein auf allein aufgezogen hatte.

Allans Schreibtisch stand nun in einem kleinen Ort bei Boulder, Colorado. Mit »Sunset in the Rockies« ist das entsprechende Kapitel in seiner Autobiografie überschrieben. Den Rückzug aus der Profession setzte er fort, die enge Familienanbindung blieb, die Freundschaften und Kontakte wurden vor allem auf den Europareisen gepflegt, die weiterhin regelmäßig stattfanden – mit ebenso regelmäßigen Archivbesuchen und daraus hervorgehenden Büchern, die letzten im Selbstverlag veröffentlicht. Gesundheitlich längst angeschlagen, ist er am 30. Oktober 2016 nach einer schwierigen Blinddarmoperation verstorben.

Jürgen KOCKA, Berlin